

Hans Roth, Ortsvorsteher

Ansprache Volkstrauertag am 19. November 2017

Friedhofskapelle Rothenditmold

Wir gedenken heute unserer Verstorbenen der letzten Monate und der Opfer von Krieg und Gewalt.

Ich möchte mich zu Beginn im Namen des Ortsbeirates Rothenditmold bei allen Beteiligten bedanken, die diese Gedenkfeier am Volkstrauertag auf unserem Friedhof in Rothenditmold ermöglicht haben.

Besonders bedanke ich mich bei Pfarrer Dirk Stoll von der Evangelischen Kirche Rothenditmold der Philippusgemeinde und bei Pfarrer Stefan Krönung vom katholischen Kirchort St. Joseph der Elisabeth-Kirchengemeinde.

Außerdem geht mein Dank an die Mitarbeiter der Friedhofsverwaltung und Klaus Döll vom Blumenhaus Döll für das Gesteck sowie Horst Mengel und Marina Hornemann, die mit mir den musikalischen Rahmen gestalten.

Was könnten die richtigen Worte zum Volkstrauertag 2017 sein? Was ist anders gegenüber dem letzten Jahr?

Eigentlich könnte die Erinnerung an den letzten Weltkrieg und die Bombenangriffe auf Kassel wie jedes Jahr ein Schwerpunkt sein. Eigentlich haben sich weltweit die Kriegsgebiete und der massenhafte Tod durch Ertrinken auf der Flucht über das Mittelmeer nicht wesentlich verändert und sind weiterhin bittere Realität.

Und doch erscheint es mir so, dass vor dem Hintergrund des Streites um Familiennachzug für geflüchtete Menschen und die Bildung einer Jamaika-Koalition die Berichterstattung in den deutschen Medien über Fluchtgründe und die tödliche Wirklichkeit zurzeit verstummt zu sein scheint.

Wir sind in unserem Denken herausgefordert, mutig die Menschen und ihre Schicksale und nicht die angeblich öffentliche Meinung in den Mittelpunkt zu stellen.

Ich habe mich jedoch dazu entschieden, über ein anderes aber besonderes Ereignis für den Stadtteil zum diesjährigen Volkstrauertag zu sprechen.

700 Jahre Rothendit mold – das war dieses Jahr ein Grund für den Stadtteil zu feiern. Die Vorbereitung der Vereinswoche hat auch Teile der jüngeren Geschichte des Stadtteils lebendig werden lassen, Teile der Geschichte unseres Stadtteils, die den wenigsten von uns, auch mir nicht, bekannt waren.

So wurden am 1. September dieses Jahres fünf Stolpersteine in Rothendit mold als Erinnerung an Opfer des Faschismus verlegt.

So wie der Volkstrauertag sind auch die Stolpersteine ein Teil unserer Erinnerungskultur und eine späte Würdigung der Menschen vor ihrem Wohnhaus, wo sie vor die Inhaftierung zuletzt gelebt haben. Stolpersteine haben Paten, die sich um ihre Erhaltung kümmern. Jedes Jahr werden diese Stolpersteine am 9. November, dem Tag der Reichspogromnacht, und am 27. Januar, dem Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz, von Freiwilligen gepflegt - eine wunderbare Aufgabe mit Schülern, die somit einen Blick für die Geschichte ihres Stadtteils bekommen können.

Vor der Rotenburger Straße 22 wurden am 1. September drei Stolpersteine für die Familie des Kaufmanns Emil Ernst, seine Frau Clara, geborene Weinberg, und deren Tochter Marianne Ernst, verlegt. Sie wurden unter dem Hitlerfaschismus ermordet, weil sie jüdischen Glaubens waren. Nur der Sohn Erich, 1933 neun Jahre alt, überlebte, da er mit einem Onkel in die USA emigrierte. Er kam am Ende des Weltkriegs als amerikanischer Soldat wieder nach Deutschland.

Die Machtergreifung des deutschen Faschismus zerriss eine Familie.

Emil Ernst, der in Wilhelmshöhe bis 1933 ein Manufakturwarengeschäft betrieb, floh am 1. April 1933, dem Tag des reichsweiten Boykotts gegen jüdische Geschäfte, in die Niederlande und versuchte dort eine neue Existenz aufzubauen. Ein Jahr später holte er die Tochter Marianne nach Amsterdam nach. Das Exil wurde für Vater und Tochter bedrohlich, nachdem Deutschland 1940 die Niederlande überfallen und besetzt hatten. Emil Ernst arbeitete im Widerstand und Untergrund. Er wurde im Mai 1943 in Amsterdam verhaftet und am 18. Mai 1943 im Vernichtungslager Sobibor ermordet.

Die Tochter Marianne Samas-Ernst und ihr Mann wurden schon vorher am 3. September 1942 in Auschwitz ermordet.

Die Mutter Clara Ernst, die seit der Trennung der Familie als Köchin und Haushälterin beim früheren Mitinhaber der Metallwerke Lieberg im Messinghof

in Bettenhausen für sich und ihre Kinder den Lebensunterhalt verdiente, und zuletzt im Altersheim in der Mombachstraße arbeitete, wurde zunächst nach Theresienstadt deportiert und am 19. Oktober 1944 ebenfalls in Auschwitz ermordet.

Die Stolpersteine für Emil, Clara und Marianne Ernst wurden in der Rotenburger Straße wegen der grundlegenden Sanierung der Straße durch die GWG ein zweites Mal verlegt. Fast wären sie bei den Bauarbeiten verloren gegangen, wäre da nicht ein aufmerksamer Mitarbeiter gewesen, der die Bedeutung der Steine erkannte und sie rettete.

Zwei weitere Stolpersteine wurden am 1. September 2017 vor dem Haus Schöfflerhofstraße 2 für Hildeburg und Erich Weinert, die dort von 1931 bis 1935 gemeinsam lebten, neu verlegt. Beide kamen aus Arbeiterfamilien mit jeweils elf Kindern. Erich Weinert arbeitete zuletzt bei der noch heute existierenden Butter- und Käsegroßhandlung Stein in der Rothenditmolder Straße.

Hildeburg und Erich Weinert waren Mitglieder der seit Januar 1933 in die Illegalität getriebenen Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) bzw. ihres Jugendverbandes KJVD. Ihnen wurde die Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens zur Last gelegt.

Erich Weinert kam über den Verein Christlicher Junger Männer und die Proletarische Freidenkerjugend zur KPD. Hildeburg, geb. Weiß lernte er 1927 beim 3. Reichsjugendtag des Kommunistischen Jugendverbandes in Chemnitz kennen. Etwa 400 Briefe, die die Gestapo beschlagnahmte, gingen zwischen Leipzig und Kassel hin und her, bevor sie am 1. April 1931 heirateten. Trotz des Terrors hielten sie am antifaschistischen Widerstand fest. Sie nutzten dafür Wanderungen und Ausflüge, um die politische Lage zu analysieren und die Solidarität mit den Familien Verhafteter zu organisieren.

Am 23.7.1935 wird Erich Weinert verhaftet und zu 8 Jahren Zuchthaus im Zuchthaus Wehlheiden verurteilt. Nach der Entlassung 1943 wurde er zur Strafddivision 999 für ehemals Wehrunwürdige einberufen und fiel am 1. Januar 1945 bei Vlasenica im heutigen Bosnien-Herzegowina.

Hildeburg Weinert wurde zur Last gelegt, dass sie Geld für Inhaftierte sammelte und sich an der Verteilung von Flugschriften beteiligte, was ebenfalls als Vorbereitung zum Hochverrat gewertet wurde. Sie wurde am 7.8.1936

verhaftet und nach dem Strafgefängnis Düsseldorf im Frauenkonzentrationslager Lichtenburg/Sachsen in Schutzhaft genommen.

Nach ihrer Entlassung 1940 erwirkt Hildeburg 1942 eine Besuchserlaubnis bei ihrem Mann Erich in Wehlheiden und besuchte ihn 1943 nach seiner Entlassung aus dem Zuchthaus und nach einem anonymen Hinweis über seine Verlegung zur Strafddivision 999 in Süddeutschland. In ihrem Tagebuch schreibt sie:
„Stetten, den 8.9.43. Nun bin ich in dem Zipfel von Süddeutschland, bin durch Stuttgart und Nürnberg gefahren, um endlich, endlich bei Dir Liebster zu sein! Welch selige, glückliche Stunden liegen hinter mir und welche noch vor mir? Sonntag, 5. September! Ewig, ewig wird er mir und uns in Erinnerung bleiben! ... Wir konnten uns endlich einmal wieder an die Hand nehmen, konnten uns anschauen, konnten uns zärtlich liebkosen – alles, alles! ... Was soll werden, wenn wir erst wieder Abschied voneinander genommen haben? Wer weiß, ob es nicht ein Abschied für immer wird?“

Am 9. Juni 1944 wird ihr Sohn Götz geboren.

Nach der Befreiung 1945 ist Hildeburg Weinert beruflich und gesellschaftspolitisch fast 50 Jahre in der 1949 gegründeten DDR aktiv, heiratet erneut, bekommt zwei weitere Kinder und verstirbt am 11. Januar 1997.

Die berührenden Geschichten hinter den 5 Stolpersteinen in Rothenditmold bekräftigen, dass wir das Gedenken am Volkstrauertag bewahren sollten.

Horst Mengel und ich haben zu diesem Anlass auch jiddische Lieder gewählt, die diese Gefühle zum Ausdruck bringen. Wir bewahren damit die Erinnerung an eine Zeit, die allzu gerne in der Geschichtsschreibung verwässert wird. Die Bezüge zur heutigen Zeit bleiben hoch aktuell.

Wir gedenken am Volkstrauertag nicht nur der Opfer von Krieg und Gewalt sondern auch aller Verstorbenen des letzten Jahres aus unseren Reihen, Verwandter und Freunde, deren Tod erwartet oder unerwartet kam.

Bevor wir gleich die „Irischen Segenswünsche“ mit Marina Hornemann hören und nach einem Gebet uns zur gemeinsamen Kranzniederlegung nach draußen begeben, bitte ich Sie, sich für eine Schweigeminute von Ihren Plätzen zu erheben.

Vielen Dank